

Das ist die einzige Art und Weise, in der Völker mit einem Überschuß von kinderreichen Familien, wie Italien, der europäischen Wirtschaft den wichtigen Beitrag ihres Reichtums an Arbeitskräften und ihres Potentials an Konsum eingliedern können.

Ehe wir Uns von euch trennen, geliebte Söhne, möchten Wir euch noch ein Wort sagen, das Uns am Herzen liegt. Wir entnehmen es dem Evangelium, das wir in der heutigen heiligen Messe gelesen haben.

Nach dem letzten Abendmahl sagte Jesus zu seinen Aposteln, und Wir wiederholen es euch allen gegenüber: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren“ (Joh. 14, 1).

Wenn ihr in Sorge seid um euch selbst; wenn ihr an das Los eurer Lieben denkt; wenn in euch die Angst davor aufsteigt, was in der Welt geschehen könnte: Euer Herz

lasse sich nicht verwirren! Es sieht wohl so aus, als ob der Wille einiger Mächtiger und Anmaßender das Schicksal der Menschen beherrsche und die Dinge und Ereignisse lenke; doch in Wahrheit liegt alles in den Händen Gottes, und nichts kann sich seiner starken und väterlichen Vorsehung entziehen. Gewiß sind die Zeiten, die die Welt erlebt, nicht so beschaffen, daß sie denen Ruhe geben könnten, die ohne einen lebendigen Glauben ihr ganzes Vertrauen auf die Menschen und menschliche Berechnungen setzen. Anders jedoch ihr, geliebte Söhne; gewiß müßt ihr mit Fleiß und Mut arbeiten, und zuweilen seid ihr gezwungen zu kämpfen, um euer Recht auf Leben und Arbeit zu verteidigen. Aber das darf die Heiterkeit eures Geistes nicht trüben, denn immer werdet ihr auch bei den täglichen Sorgen und Nöten euer Vertrauen auf den Vater setzen, der im Himmel ist.

Ein Wort an die Journalisten

Am 12. Mai 1953 empfing der Heilige Vater Mitglieder der Vereine der Ausländischen Presse in Rom und hielt die folgende Ansprache an sie:

Es ist Uns eine Freude, Sie, die Sie mehr als dreißig Staaten vertreten, endlich hier bei Uns empfangen zu können. Wir kommen damit einem Wunsch entgegen, den die ausländischen Pressekorrespondenten in Rom schon seit Beginn Unseres Pontifikates an Uns gerichtet haben. Sie wünschten damals, gelegentlich des 9. Kongresses Ihrer Vereinigung zu Uns zu kommen. Die tragischen Ereignisse des zweiten Weltkrieges ließen den Plan jedoch scheitern. Nach einer Zeitspanne von fast 14 Jahren, während der sich das Antlitz der Erde zwar leider nicht im Sinne der bekannten Schriftstelle erneuert, wohl aber sehr geändert hat, freuen Wir Uns um so mehr über Ihr Kommen.

Kirche und Politik

Wenn Sie den vatikanischen Boden betreten, so betreten Sie nicht bloß das Gebiet eines andern selbständigen Staates; die ganze geistige Atmosphäre, die Sie hier atmen, will anders sein als die der Zentren des politischen Lebens. Viele Ihrer Berufskollegen, die gewohnt waren, ausschließlich in politischen Kategorien zu denken, haben wahrscheinlich schon die Schwierigkeit erfahren, sie zu verstehen, als sie, nach Rom versetzt, ihre Rolle als Informatoren auch in der Welt des Vatikans ausüben mußten.

Der Heilige Stuhl ist die höchste Autorität der katholischen Kirche, also einer religiösen Gemeinschaft, deren Ziel im Übernatürlichen und im Jenseits liegt. Gewiß, die Kirche lebt in der Welt. Ihre Söhne und Töchter, 400 Millionen Katholiken an der Zahl, gehören jeder einem bestimmten Volk und einem bestimmten Staat an. Es ist immer eine der wesentlichsten Aufgaben des Heiligen Stuhles, darüber zu wachen, daß überall in der Welt zwischen Kirche und Staat normale, wenn möglich freundschaftliche Beziehungen bestehen, damit die Katholiken ihren Glauben in Ruhe und Frieden leben können und gleichzeitig die Kirche dem Staat jene starke Stütze sein kann, wie sie es überall ist, wo sie ihre Kräfte frei entfalten kann.

Die politischen Ereignisse üben demzufolge auch auf die Kirche und den Heiligen Stuhl Einfluß aus, aber nur als

Folgeerscheinung, insofern sie oft überraschend und ganz empfindlich die Lage der Kirche in einem Land ändern. Jedoch eine politische Macht, das heißt eine Macht, die mit politischen Mitteln politische Ziele verfolgt, will und kann die Kirche nicht sein. Sie ist eine religiöse und sittliche Macht, deren Zuständigkeit sich so weit erstreckt wie der religiöse und sittliche Bereich selbst, und der umfaßt das freie und verantwortliche Tun des Menschen für sich selbst und in der Gemeinschaft.

Gegenüber den politischen Mächten bleibt die Kirche neutral, oder besser gesagt, da dieser Ausdruck zu passiv und zu zweideutig ist, unparteiisch und unabhängig. Der Heilige Stuhl läßt sich von keiner Macht oder Machtgruppe ins Schlepptau nehmen, auch wenn man tausendmal das Gegenteil behauptet. Durch Umstände kann es sich zuweilen ergeben, daß der Weg des Heiligen Stuhls sich mit dem einer politischen Macht trifft. Was jedoch Ausgangspunkt und Ziel ihres Weges angeht, so folgen die Kirche und ihr Oberhaupt ausschließlich ihrem eigenen Gesetz, der Sendung, die ihnen von ihrem göttlichen Stifter überkommen ist und die darin besteht, alle Menschen für Gott zu gewinnen und sie ohne Unterschied ihrer Nationalität und staatlichen Zugehörigkeit zu ihm zu führen.

Gewiß, die Sendung der Kirche gibt ihr wie auch ihrer höchsten Leitung Werte, Normen, gemeinsame Ziele, die die irdischen Widerstände und Kämpfe weder zerstören noch beeinträchtigen werden. Es sind dies geistige und sittliche Kraftreserven, die von der starken Saat christlichen Glaubens genährt werden, deren Kraft und allumfassende Funktion wenn auch nicht von allen, so doch von vielen Menschen anerkannt werden. Immer sind sie bereit, selbstlos und nur um des allgemeinen Besten willen zu vermitteln, wo immer es das Wohl der Menschheit fordert. Dies ist die Atmosphäre, die dieses Haus und diese Stadt charakterisiert.

Lassen Sie sich nicht beirren durch Menschliches, dem Sie auch in der Kirche begegnen können. Das Grundgesetz, das Wir Ihnen kurz dargetan haben, bestimmt das Handeln, das der höchsten Leitung der Kirche obliegt. Eine immer und immer wieder erprobte Tradition, die reich an Erfahrung ist, weist ihr den Weg und zeigt ihr, wie sie selbst unter schwersten politischen Stürmen ihre Unparteilichkeit und Unabhängigkeit wahren kann.

An Sie, meine Herren, richten Wir beste Wünsche für die Ausübung Ihres schönen, aber so verantwortungsvollen Berufes.

Dürfen Wir kurz auf zwei Schwierigkeiten Ihres Berufes hinweisen? Die erste folgt aus dem unumstößlichen Grundsatz, der das Pressewesen beherrscht: nämlich die neuesten Ereignisse einer möglichst zahlreichen Leserschaft und zwar auf die rascheste und regelmäßigste Weise mitzuteilen. Nun hat der technische Fortschritt den Abstand zwischen Ereignis und Veröffentlichung auf ein Mindestmaß von Zeit verkürzt, und Sie müssen in dieser so kurz bemessenen Zeit einen Bericht durchgeben, der wahrheitsgetreu ist, zugleich aber auch alles Wesentliche des Vorgefallenen in einer klaren und eindrucksvollen Form wiedergibt. Man stellt wirklich fast unmögliche Forderungen an Sie! Ihre Vorgänger, die in einer Zeit lebten, in der es noch keinen Rundfunk, keine Telegraphie, kein Telephon gab, hatten es bedeutend leichter, als Sie es heute haben.

Viel ernster ist die zweite Schwierigkeit. Unbestechliche Wahrheitsliebe bleibt immer die Haupttugend des Journalisten. Wie viele Versuchungen möchten Sie jedoch davon abbringen: Versuchungen, die aus Parteiinteresse und vielleicht sogar aus Interessen der Presse stammen, für die Sie arbeiten. Wie schwierig kann es da sein, diesen Versuchungen zu widerstehen und die Grenzen einzuhalten, deren Überschreitung die Wahrhaftigkeit unbedingt verbietet. Es darf dabei auch nicht vergessen werden, daß die Wahrheit und die Gerechtigkeit auch durch eine „Verschwörung des Schweigens“ schwer verletzt werden können. Versuchungen ferner von seiten der öffentlichen Meinung oder besser: der öffentlichen Meinungen, denen der Journalist nicht ohne weiteres folgen darf, er, dessen Pflicht es ja ist, diese Meinungen nach Wahrheit und Recht zu formen und sie infolgedessen zu läutern und zu führen.

Sie wissen es aus eigener Alltagserfahrung, wie schwer es oft ist, der lautereren Wahrheit in der Öffentlichkeit auch nur einen Teil der Beachtung zu sichern, auf die so oft die Lüge und die halben Wahrheiten rechnen dürfen, besonders wenn sie überraschend und verlockend sind. Hat nicht schon Jean de La Fontaine ähnliches in seinen bekannten Versen ausgedrückt: „Für Wahrheit ist der Mensch wie Eis, wie Feuer für die Lüge“ (Fabeln, Buch IX, 6)? Ein Vergleich, in dem mehr als ein Körnchen Wahrheit steckt. Aber wenn es in dieser armseligen Welt ein tempus belli, eine Zeit für den Krieg, und ein tempus pacis, eine Zeit für den Frieden, ein tempus loquendi, eine Zeit zum Sprechen, und ein tempus tacendi, eine Zeit zum Schwei-

gen, gibt, so gibt es doch nie ein tempus veri, eine Zeit für das Wahre, und ein tempus falsi, eine Zeit für das Falsche. Wenn es sich um das Verhältnis von Nation zu Nation, von Staat zu Staat handelt, so muß die öffentliche Meinung dazu erzogen werden, die Dinge so zu betrachten, wie sie sind, und der Wahrheit ohne Leidenschaft ruhig und vornehm ins Auge zu schauen; diese Erziehung ist eine der wesentlichen Bedingungen für den allmählichen Ausgleich der Gegensätze, für die Annäherung und den Frieden.

Vorbedingung des Friedens: Offener Meinungs-austausch

Ein jeder von Ihnen hat die Absicht, seinem Land zu dienen. Dienen Sie ihm jedoch in der Überzeugung, daß seine guten Beziehungen zu andern Staaten, das Verständnis für deren Eigenart und die Achtung ihrer Rechte ebenso zum bonum commune des eigenen Volkes gehören und den Frieden wirksamer vorbereiten und festigen als manch anderes Mittel. Der vergangene Krieg und die Nachkriegszeit haben — trotz ihrer Schrecken und ihres Elends — dies eine gebracht: sie haben den Menschen für diese Tatsache sehr viel empfindsamer gemacht.

Wir haben vom Frieden gesprochen. In der Nachkriegszeit ist dieses Wort viel gebraucht und auch mißbraucht worden. Wir glauben Uns das Zeugnis geben zu können, in Unseren Botschaften dem Frieden, so wie die Welt ihn wirklich braucht, einen eindeutigen, realistischen Sinn gegeben zu haben. Heute können Wir nur der Hoffnung — wenn Wir dieses Wort wagen dürfen — Ausdruck geben, daß es zwischen den Mächten zu einem offenen und ehrlichen Meinungs-austausch komme. Sicher wäre dies noch nicht der Friede selbst, es wäre jedoch wenigstens die erste und unumgängliche Bedingung, ohne die man ihm keinen Schritt näher käme.

Möge der Herr, der Schöpfer und Liebhaber des Friedens — auctor pacis und amator, wie die Kirche sagt —, Sie alle erleuchten und Ihnen Licht, Kraft und Ausdauer geben, damit Sie Tag für Tag mutige Verkünder der Wahrheit, unerschrockene Verteidiger des Rechts, weise Vorkämpfer für einen wahren Frieden sein mögen. Das ist es, was Wir Ihnen und Ihren Kollegen in der gegenwärtigen Stunde wünschen, in der die Menschheit zwischen Angst und gespannter Erwartung schwankt. Und indem Wir zum Allerhöchsten um Schutz für die Völker und Nationen flehen, die Sie hier vertreten, bitten Wir den Herrn, er möge Sie segnen, Sie und alle, die Ihnen teuer sind wie all diejenigen, die Ihrem Herzen und Ihrem Geist nahe stehen.